

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechs-spaltige Zeitspalte oder deren Resten die dreispaltige Zeitspalte 40 Pfg. Abonnementpreis monatlich 26 Pfg., mit Beilage 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Amdtstraße Nr. 6. — Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nr. 13.

Dienstag, den 31. Januar 1911.

15. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Zwecks Veredelung der Obstbäume sollen in diesem Jahre den Landwirten und Obstzüchtern Obstdekreter wie in den früheren Jahren kostenlos verteilt werden. Die gewünschten Obstdekreter sind bis spätestens zum 31. Januar auf dem Bürgermeisterei hier (Verwaltungsbüro) zu bestellen.

Flörsheim, den 24. Januar 1911.

Der Bürgermeister: Lauß.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der Rindviehbesitzer hiesigen Bezirks, liegt vom 1. bis 14. Februar dieses Jahres zur Einsicht der Beteiligten auf dem Bürgermeisterei (Verwaltungsbüro) mit dem Bemerkten offen, daß während der angegebenen Frist Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses daselbst angebracht werden können.

Flörsheim, den 31. Januar 1911.

Der Bürgermeister: Lauß.

Bekanntmachung.

Die Viehbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, daß im benachbarten Kreise Höchst die Maul- u. Klauenfeuche ausgebrochen und über die Gemeinde Kriftel die Stallsperrung und über die Ortschaften Hattersheim, Hofheim, Lorsbach, Marxheim, Münster, Niederhofheim, Oberliederbach, Dreißel, Sindlingen, Unterliederbach u. Zeilsheim die Ortssperre für Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine verhängt worden ist.

Flörsheim, den 26. Januar 1911.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Lauß.

Bekanntmachung.

Nachdem in den Gemeinden Diedenbergen, Erbenheim, Igstadt und Nordenstadt die Maul- und Klauenfeuche ausgebrochen, ist das Durchtreiben von Klauenvieh durch die genannten Orte verboten.

Flörsheim, den 31. Januar 1911.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Lauß.

Bekanntmachung.

Bier junge Arbeiterinnen werden gesucht.
Die Arbeitsnachweisstelle: Heller.

Bekanntmachung.

Für das Rechnungsjahr 1910/11 wird von den abgabepflichtigen Tierbesitzern zum Entschädigungsfonds für Lungenfeuche, milch- oder rauchbrandkrankes Rindvieh die sechsfache Abgabe von 30 Pfg. für jedes Tier erhoben. Zum Pferde-Entschädigungsfonds werden für das Rechnungsjahr 1910/11 keine Abgaben erhoben.

Flörsheim, den 24. Januar 1911.

Der Bürgermeister: Lauß.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit hat sich die gefährliche Ansitze mit Florbergs, Teichings, Revolvern etc. zu schießen, immer mehr verbreitet. Die Polizeibehörden sind erneut angewiesen worden, derartige Uebertretungen unmissverständlich zur Anzeige zu bringen und die benutzten Schießwaffen zu beschlagnahmen.

§ 367,8 des Reichsstrafgesetzbuches lautet: Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft, wer ohne polizeiliche Erlaubnis an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten Selbstgeschosse, Schlag-eisen oder Fußangeln legt oder an solchen Orten mit Feuerwaffen oder anderem Schießwerkzeuge schießt oder Feuerwerkskörper abbrennt.

Das Tragen von Stoß-, Hieb- oder Schusswaffen ohne im Besitze eines Jagd- oder Waffenscheines zu sein, ist gemäß Kreispolizeiverordnung vom 23. Dezember 1907 (Kreisblatt No. 3, 1908) verboten.

Uebertretungen dieser Bestimmungen unterliegen einer Strafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft, neben der Einziehung der betr. Waffen.

Flörsheim, den 14. Januar 1911.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Lauß.

Einladung.

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Dienstag, den 31. Januar d. J., abends 8 Uhr hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichterfahrenen sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Nachprüfungsberemerkungen, zur 1905er Rechnung.
2. Baugesuch Philipp Michel: Errichtung eines Wohnhauses mit Nebengebäuden am Oberehweg.
3. Antrag des Schulvorstandes betr. Besetzung der 13. Schulstelle.

Flörsheim, den 28. Januar 1911.

Der Bürgermeister: Lauß.

Votales.

Flörsheim, den 31. Januar 1911.

1. Mastenball. Wir machen auf das Inserat über den Mastenball des 1. Schwimm- & Rettungsklub am nächsten Sonntag in der Karthaus aufmerksam. Die Preisverteilung an die Gruppen und Schönheitsmasten bringt insofern etwas neues, als die Bewerber ihre Aufführungen vor den Preisrichtern auf der Bühne absolvieren müssen. — Auch sei darauf aufmerksam gemacht, daß Belästigungen der Masten nicht geduldet werden. Doch kann jeder so vergnügt sein, wie es die Karnevalszeit eben erlaubt, nur Ausschreitungen, wie diese auf Mastenbällen gar zu gern passieren, müssen völlig unterbleiben.

— Die diesjährige Kaisers-Geburtstagsfeier des Militärvereins wurde am verflossenen Sonntag im Gasthaus zum Hirsch abgehalten. Dieselbe reichte sich ihren Vorgängern während der verflossenen Jahre würdig an. Der geräumige Saal war bis auf den letzten Platz dicht gefüllt. Die Veranstaltung begann mit militärischer Pünktlichkeit abends um 8 Uhr. Nach der Ouverture als Eingang sprach Hl. Dörhöfer in wirklich formvollendeter Weise einen hübschen Kaiserprolog, worauf der Präsident des Vereins, Kamerad Hochheimer, mit kurzen aber wohlbedachten Worten auf die Bedeutung des Tages hinwies. Die Ansprache endete mit einem begeistert aufgenommenen dreimaligen Hoch auf Se. Maj., den Kaiser und König Wilhelm II. Es folgte nun das Festspiel: „Das ganze Deutschland soll es sein“. Die Darsteller waren ihrer Aufgabe voll und ganz gewachsen und erteten reichen und ungeteilten Beifall. Im zweiten Teile gelangte das Theaterstück: „Ueber die Liebe die Pflicht“ zur Aufführung. Auch hier zeigten die Mitspielenden, daß sie ihre Rollen nicht bloß gut memoriert, sondern sich auch in den Sinn und das Verständnis der Handlung folgerichtig eingelebt hatten. Die ganze Darstellung legte Zeugnis ab für den Fleiß und das Geschick der mitspielenden Personen sowie auch für die Tüchtigkeit und unermüdete Ausdauer des Leiters der Theater-Aufführungen. Es ist wahrlich nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, Berufsleute konnten es nicht besser machen. Den Schluß der Feier bildete ein flotter und ohne Zwischenfall verlaufener Ball, der bis in die frühen Morgenstunden währte. So kann der Militärverein mit Stolz und Zufriedenheit auf seinen diesjährigen Kaiserkommers zurückblicken.

2. Betriebserweiterung. Die hiesige Tonwarenfabrik, deren Erzeugnisse sich einer stets zunehmenden Beliebtheit erfreuen, wird demnächst ihren Betrieb bedeutend vergrößern. Um bei Fertigstellung der Neuanlagen den Betrieb in vollem Umfange aufnehmen zu können, wird jetzt schon damit begonnen, das nötige Personal anzulernen und machen wir auf ein diesbezügliches Inserat in der heutigen Nummer aufmerksam.

3. Man schreibt uns: • Konzert. Der Arbeitergesangsverein „Frisch auf“, über den zur Zeit hier die „Gehörsperre“ verhängt ist, unternahm am Sonntag einen Ausflug nach dem gastlichen Eddersheim in den Saalbau Taunus, wo man sich einige Stunden zwanglos vergnügte. An dem Ausflug beteiligten sich über 70 Personen. Auch eine große Anzahl „Sympathieteilnehmer“ hatten sich eingefunden. Die Festlichkeit findet bestimmt am 19. Februar im Taunus in Eddersheim

von 4 bis 12 Uhr abends statt und stehen den Besuchern einige genussreiche Stunden in Aussicht. Der Eintrittspreis beträgt pro Person 20 Pfg. inkl. Gratislos. Da der Taunus direkt am Bahnhof Eddersheim gelegen und der Fahrpreis nur 10 Pfg. für Hin- und Rückfahrt beträgt, wird ein Massenbesuch der hiesigen Arbeiterschaft erwartet. Der geräumige Saal muß bis auf den letzten Platz gefüllt sein. Getränke nach Belieben. Das Programm wird später veröffentlicht.

4. Großfeuer in der Rheinischen Bierbrauerei in Weissenau. Schon seit Jahren hat Mainz innerhalb der Stadt erfreulicherweise kein Großfeuer zu verzeichnen, aber des öfteren wurde die hiesige Feuerwehr durch Brände in der Umgegend in Anspruch genommen. So auch am Samstagabend wieder, da kurz nach 7 Uhr Großfeuer aus Weissenau gemeldet wurde. In dem am Ende des Ortes an der Straße nach Laubenheim gelegenen umfangreichen Gebäulichkeiten der Rheinischen Bierbrauerei war auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise in der Lackierwerkstätte Feuer ausgebrochen. Das wütende Element brach sich schnell Bahn und mächtig schlugen die Flammen zum Himmel empor, ihn weithin rot färbend. Die Weissenauer Feuerwehr war rasch zur Stelle und bald danach auch diejenige von Mainz. Außerdem war noch die Feuerwehr der Weissenauer Portland-Zementfabrik, diejenige von Laubenheim und noch ein Teil der Mainzer Militär-Feuerwehr an der Brandstätte eingetroffen. Das Feuer verbreitete sich mit rascher Schnelligkeit und sprang zunächst auf die zirka 3000 Quadratmeter umfassende Lagerhalle, die mit Dachpappe gedeckt war, über. Die Haupttätigkeit der Feuerwehr bestand nun darin, die weitere Ausdehnung des gierigen Elementes zu verhindern. In den von dem Feuer ergriffenen Gebäuden fand daselbst reiche Nahrung. Es verbrannten eine Unmenge von Stühlen, Hunderte von Tischen, zirka 50 Betten, eine Anzahl Billards, Spielautomaten, sechs Orchestrions, mehrere Klaviere, Luster, Sofas, viele Büffets und viele Hunderte von Zinkkästen, zahlreiche Eisschränke sowie eine Menge Flaschenbierlästen. Daß auch ein nebenan befindlicher großer Raum mit Küfereierwerkstätte, wo zirka 200 Zentner Hobelspäne lagen, und der Lackierraum vom Feuer ergriffen wurde, führte dem letzteren nur noch mehr Nahrung zu. Die Wehren konnten nur schwer an den Brandherd herankommen, da der Lagerraum hinter dem an der Straße gelegenen Brauereigebäude hart am Berge gelegen ist. Nur mit größter Mühe konnten die Büroräume und die mit schweren Bierautomobilen gefüllte Autohalle vor dem verheerenden Elemente geschützt werden. Gerade die letztere Halle bildete mit ihren Benzinvorräten eine eminente Gefahr. Nach über zweistündiger mühevoller Arbeit war es dem Vorgehen der vereinten Wehren gelungen, das Feuer einzudämmen und die anstoßenden Gebäulichkeiten zu schützen. Um 9 1/2 Uhr rückten die auswärtigen Wehren von der Brandstätte ab. Der entstandene Schaden ist bedeutend; wie hoch er sich beläuft, ist bis jetzt noch nicht genau zu übersehen. Schätzungsweise nimmt man zirka 80000 Mark an.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr gest. hl. Messe, 7 Uhr Amt für Peter Rosen Nachm. 4 Uhr Beichtgelegenheit.

Donnerstag Fest Mariä Lichtmess (Gebotener Feiertag.) 6 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Kerzenweihe u. Hochamt mit Segen. Nachm. Muttergottesandacht; danach Halssegnung.

Freitag Fest des hl. Blasius, Bischof u. Martyr. — Herz Jesu Freitag, 6 Uhr Amt für Jakob u. Margaretha Walch, 6 1/2 Uhr Amt für Karl Wagner (v. 2. Jahrg. der oberen Knabenschule best.), danach Weihe an das hl. Herz Jesu u. sakr. Segen. Nach beiden Gottesdiensten Halssegnung.

Samstag 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Jahramt für Katharina Schumacher.

Bereins-Nachrichten.

Arbeitergesangsverein „Frisch auf“. Donnerstag Abend Gesangsstunde im „Taunus“ in Eddersheim. Abfahrt 9 Uhr. Sämtliche Sänger haben zu erscheinen.

Kameradschaft „Germania“. Heute Abend 1/9 Uhr Singstunde im Schützenhof.

Schwimm- & Rettungsklub. Mittwoch Abend 9 Uhr Versammlung im Scharfen Ed.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Mittwoch 1. Febr. abends 7 1/2 Uhr: „Im weißen Röhl“.

Donnerstag 2. Febr. abends 7 Uhr: „Rigoletto“.

Deutschlands Politik in französischem Lichte.

In den Wandelgängen der französischen Kammer hat der Pariser Korrespondent der „Fr. Ztg.“ Gelegenheit, mit einem französischen Politiker zu sprechen, welcher zu den Berathen des Ministers des Aeußeren gehört und über die Tendenz der auswärtigen Politik Frankreichs um so besser unterrichtet ist, als er die Aufgabe erfüllt, die parlamentarische Welt im Einklang mit dem Minister zu erhalten. Dieser Politiker äußerte sich einigermaßen verstimmt, aber keineswegs erstaunt, daß die auswärtige Politik Frankreichs seit einiger Zeit mit wenig Wohlwollen von der deutschen Presse beurtheilt werde. Er bemerkte folgendes:

Wenn es auch in Frankreich ein Prinzip ist, die auswärtige Politik nicht in den Kampf der Parteien und insbesondere nicht in die Wahlbewegung hineinzuziehen, so verstehen wir doch ganz gut, daß man in Berlin gegenwärtig vor allem daran denkt, daß am Ende dieses Jahres die Neuwahlen zum Reichstage stattfinden werden, und daß die Wählerchaft einer gewissen, wenn nicht nationalistischen, so doch patriotischen Anspannung bedarf, damit die Opposition und insbesondere die Sozialdemokratie nicht zu große Erfolge erringe. Es ist deshalb nicht erstaunlich für uns, daß der neue Reichszentral-Vorstand-Hollweg und sein Staatssekretär des Aeußeren von Ribbentrop-Wächter sich bemühen, die Erfolge der deutschen Diplomatie auf dem Gebiete der auswärtigen Politik hervorzuheben und selbst unbedeutende Zwischenfälle zu über-treiben, um die Nation in die Ueberzeugung zu befähigen, daß die Regierung eine aktive Weltpolitik mit Erfolg betreibt. Der Staatssekretär von Ribbentrop-Wächter steht im Ruf, daß er ein treuer Schüler Bismarcks ist, und es läßt sich nicht leugnen, daß es zur Zeit Bismarcks Zeiten gab, wo man ebenfalls in Berlin die kleinsten Zwischenfälle der auswärtigen Politik ausbeutete, um insbesondere die französische Presse zu Ausbrüchen der Leidenschaft zu provozieren, und daß man damit auch oft das gewünschte Ziel erreichte, wie z. B. im Jahre 1887 bei der Septennatwahl.

Wir verstehen ganz gut, daß es der Berliner Regierung angenehm gewesen wäre, wenn im Anschluß an die Potsdamer Zusammenkunft eine heftige Polemik in der französischen Presse ausgebrochen wäre. Wir sind auch überzeugt, daß es in Berlin ganz gern gesehen würde, wenn die französische Presse mit Uebereifer sich der Wünsche der Bevölkerung von Elsaß-Lothringen annehmen würde. Es ist auch für uns unzweifelhaft, daß die Versuche, der französischen Diplomatie in der Frage der Befestigung von Belfingen Absichten zu unterstellen, die sie nicht besitzt, in Wirklichkeit von Berlin ausgehen, wenn sie auch auf dem Umwege über Wien ans Tageslicht getreten sind. Aber diese Versuche, die öffentliche Meinung in Frankreich in Erregung zu versetzen, werden scheitern. Sie werden sich in ähnlicher Weise in den nächsten Monaten bei jedem beliebigen Anlaß wiederholen. Aber das französische Ministerium des Aeußeren wird, soweit es einen Einfluß auf die Pariser Presse besitzt, diesen Einfluß dazu verwenden, von jeder Uebertreibung abzuhalten und immer daran zu erinnern, daß es sich um Ausflüsse der inneren Politik Deutschlands handle, darauf berechnet, das deutsche Publikum in einer warmen nationalen Stimmung zu erhalten, angesichts der nächsten Neuwahlen zum Reichstage. Es fehlt nicht an Politikern, die diese Zurückhaltung der französischen Diplomatie und Presse für bedenklich halten. Sie erinnern an den Ursprung des Krieges von 1870, insbesondere an die spanische Thronfolgefrage, und befürchten, daß die Diskussion über die Befestigung von Belfingen schließlich doch zu einem internationalen Konflikt führen könnte, wenn die Presse nicht fortlaufend das Publikum auf die Beweggründe dieser Diskussion aufmerksam macht. Die offizielle französische Diplomatie ist nicht dieser Meinung. Die Zeiten, wo Frankreich durch Rindgebungen der Presse in einen Krieg verwickelt werden konnte, sind vorüber, und zudem hat Frankreich weder den Wunsch, noch ein Interesse, einen Konflikt wegen dieser Frage, welche in erster Linie nur Holland und Belgien berührt, zu suchen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Des Reichshaus S. Reichröder ernannte den bisherigen Gesandten in Mexiko, Geheimen Kommerzienrat Wenzel, zum deutschen Delegierten beim Verwaltungsvertrag der türkischen Staatsbahn. Wenzel nahm das Mandat an.

Die Kernsprechgebührenordnung, die vom Plenum des Reichstages an die Budgetkommission

zurückverwiesen worden war, wird auf den Wunsch der Regierung von der Budgetkommission bereits in dieser Woche einer erneuten Beratung unterzogen werden. Der Wunsch der Regierung, diese Vorlage auf jeden Fall noch in dieser Session zu erledigen, hat bei den Konservativen und beim Zentrum Anlaß gefunden und wird von diesen Parteien unterstützt werden. Zu Beginn der nächsten Woche soll ein Kompromiß abgeschlossen werden, nach dem die Grundgebühr erhöht werden und die pauschalierte Gesprächsgebühr eine Ermäßigung erfahren soll. Der Entwurf soll noch im Februar in zweiter Lesung vom Plenum verabschiedet werden.

Der deutsche Weinbau ist seit Jahren ein Sorgenkind für Gesetzgebung und Verwaltung; kaum ist unter großen Mühen ein neues Weingesetz zustande gekommen, so tauchen auch schon neue Klagen und neue Schmerzen auf, die erkennen lassen, daß die unlegbar vorhandene schwierige Lage unseres Winterlandes nicht eine Folge der Gesetzgebung, sondern der natürlichen Verhältnisse ist. Es handelt sich eben hier um eine hochgelegerte Bereidungskultur; jahrhundert hindurch ist die Rebe auf die hohe Stufe hinaufgehiegt worden, die den Ruf der deutschen Edelweine begründet hat. Fast scheint es nun, als sei die Rebe dadurch so überfeinert worden, daß sie ihren vielen Feinden kaum noch standzuhalten vermag. Im Weinbau, der so von der Witterung abhängig ist, haben unausgesetzt gute und schlechte Jahre miteinander abgeechelt, aber schließlich kam doch immer wieder ein Jahrgang, der den Winter herandrückte. „Der Wein läßt den Winter fühlen, aber nicht untergehen“ — das Sprichwort charakterisierte den Zustand. Nun aber ist ein Neues aufgetreten, denn nicht mehr ist die Witterung der schlimmste Feind des Winzers, sondern der Rebschädling. Zur Reblaus, zum Oidium und zur Peronospora gesellen sich der Fleck- und Sanerwurm, ein riesiger Schädling, der durch sein massenhaftes Auftreten große Verwüstungen und der die Winterunsa mit aller Macht, als eine Erfolgsvorversprechende Methode für seine Bekämpfung noch nicht gefunden ist. Der hierdurch verschärfte schwere Koststand der Winter hat die Parliamente bereits wiederholt beschäftigt, wobei der gute Wille aller Fraktionen zum Ausdruck gelangt ist. Aber mit dem guten Willen und mit gefühlsvollen Worten allein ist hier gar nichts ausgerichtet, es wäre auch falsch, darauf zu warten, daß der böse Wurm nun etwa durch eine Aenderung der Witterung oder durch seine natürlichen Feinde wieder vertilgt würde, es muß eine planmäßige Bekämpfung vorgenommen werden.

Der Zustand des erkrankten Reichstags-Abgeordneten Paul Singer gibt fortwährend zu Besorgnissen Anlaß. Eine Besserung in seinem Befinden ist bisher nicht eingetreten.

Die türkische Marine-Kommission, die nach Deutschland gekommen ist, um Schiffe anzukaufen, ist seit einigen Tagen in Hamburg. Die Verhandlungen mit der Hamburg-Amerika-Linie wegen Ankaufs von zwei älteren Dampfern sind bisher noch nicht erfolgreich gewesen. Dagegen schweben ausschlägliche Verhandlungen mit der deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Cosmos“ wegen Ankaufs zweier Dampfer.

Bisher sind nach einer Zusammenstellung der „Deutschen Tageszeitung“ im ganzen gegen 600 Kandidaten für die bevorstehenden Reichstagswahlen aufgestellt worden; die meisten, nämlich etwa 130, von der national-liberalen Partei; dann folgen die Sozialdemokraten mit 115, die Fortschrittliche Volkspartei mit 102, die konservativ-liberale Partei mit 85, das Zentrum mit 55, die Wirtschaftliche Vereinigung bezw. die Antisemiten mit etwa 50, die Reichspartei mit 25, die Polen mit 16 Kandidaturen. Dänen und Elsässer zusammen haben bis jetzt 10 Kandidaten aufgestellt. In 80 Kreisen ist noch kein Kandidat aufgestellt worden, in 22 Kreisen sind mehr als 3 Kandidaturen zu verzeichnen.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Podwoloczyska wird über einen Grenz-zwischenfall gemeldet: Zwei österreichische Gendarmen brachten zwei ausgewiesene russische Staatsangehörige an die russische Grenze nächst dem Brucklitz. Die abgehobenen Russen trafen jedoch Anstalten, schwimmend wieder das österreichische Gebiet zu erreichen, worauf sie von russischen Grenzsoldaten auf österreichisches Gebiet versetzt wurden. Als die russischen Soldaten der Aufforderung, sich zurückzuziehen, nicht Folge leisteten, gab ein österreichischer Gendarm einen Schuß ab, der angeblich einen russischen Soldaten tödlich verletzete. Hierauf erschien die russische Grenztruppe von 30 Mann und es wurden mehrere Schüsse abgegeben, ohne daß jemand verletzt worden wäre. Erst nach einigen Stunden zog sich die russischen Grenztruppe, welche inzwischen die Ausgewiesenen in Empfang genommen hatten, auf russisches Gebiet zurück. Eine spätere Meldung be-

sagt, daß der russische Grenzposten nicht getötet wurde, sondern sich nach Kosakart zu Boden warf.

Rußland.

In den nächsten Tagen geht der Reichsbund am vom Marineministerium ein ausführlich ausgearbeitetes Programm der Neubauten für die Schwarze Meerflotte zu, das alle Vorarbeiten bereits passiert hat und im Kabinett beraten worden ist. Die Vorlage verlangt 250 Millionen Rubel zu Schiffsbauten, sowie zu Anlagen und Ausbau der Werften. Die Arbeiten sollen im Verlaufe von 5 Jahren durchgeführt sein.

Amerika.

Präsident Taft verläßt durch den Staatssekretär der Flotte den Rücktritt des stiller Verfehlungen beschuldigten Admirals Berry, des früheren Kommandanten der Pacific-Flotte. Der Admiral scheidet damit gänzlich und ohne Gehalt aus dem Flottendienst.

China.

Wie das „N. Y.“ hört, besteht die Absicht, in China drei deutsche Ingenieurschulen zu gründen und zwar eine höhere und zwei mittlere. Eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten hat sich zu diesem Zweck vereinigt, um das erforderliche Kapital aufzubringen und es sind bereits ziemlich erhebliche Summen gezeichnet worden. Man glaubt etwa eines Kapitals von 1½ bis 2 Millionen Mark zu bedürfen, um das Projekt verwirklichen zu können.

Japan.

Die „Agence d'Extreme Orient“ meldet: Die Frage der japanischen Kollektierungen hat innerhalb der Regierung in Tokio eine ziemlich verwickelte Lage geschaffen. Regierungspartei und demokratische Opposition im Parlament wünschen übereinstimmend eine sofortige Erhöhung der Zölle, die gleichmäßig für alle Nationen ohne Bevorzugung Englands gemacht werden soll. Die Regierung wünscht dagegen für England, weil es Freihandelsland ist, eine besondere Lage zu schaffen, und ist bereit, dem Druck Englands nachzugeben. Infolgedessen hat Graf Okuma angeblich infolge schwerer Gesundheitsabhängigkeit, die eine Operation nötig machte, seine Demission gegeben. Die Demission ist jedoch vom Kaiser nicht angenommen worden, da Okuma als der einzige Diplomat innerhalb der Regierung in dieser verwickelten Frage unentbehrlich scheint.

Die Geschäftslage des Reichstages.

Der Seniorensenent des Reichstages einigte sich dahin, die erste Lesung des elsäß-lothringischen Verfassungsgesetzentwurfs heute (Samstag) zu Ende zu führen. Am Montag sollen Petitionen und der kirchlich eingegangene Gesetzentwurf über die bei einem Obersten Landgericht einzulegende Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten beraten werden. Am Dienstag und Mittwoch folgt die dritte Lesung des Zuwachssteuergesetzes. Der Donnerstag bleibt als katholischer Feiertag frei, ebenso die darauf folgenden drei Tage. Am Montag soll dann die zweite Lesung des Gerichtsverfassungsgesetzes beginnen, die die ganze Woche über dauern wird. In der nächsten Woche, also am 13. Februar, will man entsprechend der ursprünglichen Absicht unbedingt mit der zweiten Lesung des Staatsgesetzes beginnen, sodas die zweite Lesung der Strafprozessordnung erst nach Beendigung der Staatsberatung zur Durchführung gebracht wird.

Die elsäß-lothringische Frage.

Der „Temps“ charakterisiert in einem interessanten Artikel das Vermögen der deutschen Regierung um die elsäß-lothringische Frage als den Versuch, die Quadratur des Kreises zu finden. Staatssekretär Delbriick habe sich bemüht, ruhig und gemäßigt zu sprechen und an feiner Aufrichtigkeit sei es gelungen zu zeigen, wie unermesslich die Aufgabe sei, aber was er für das Maximum des Möglichen halte erweise den Elssässern als das Minimum des Erreichbaren. Die Regierung wurzelt noch in der Bismarckschen Auffassung von 1871. Elsaß-Lothringen sei aber ganz von den Ideen des Jahres 1911 erfüllt. Der Kernpunkt der Rede sei die Frage, ob die Elssässer für die Verfassung reif seien, das soll im Sinne der Regierung bedeuten, ob die elsäß-lothringische Eigenart so in der Masse des Deutschen aufgegangen sei, daß nichts mehr vom Urstoff zu merken sei. An der unmöglichen Lösung dieses Problems scheiterte der beste Wille. Die Gesetze der Natur sind härter als die Versuche des Genies, wie der angebliche Wunsch Bismarcks beweise, dem Elssäß die Autonomie zu geben, den bismarckschen Grenzwall durch ein freies Land zu ersetzen, den Gedanken der Eroberung mit dem Gedanken der Gerechtigkeit zu vereinen, Mißtrauen dem Vertrauen gleich zu machen, das Interesse des Siegers mit dem Recht des Besiegten zu versöhnen, die Folgen der Annexion den Forderungen der Gleichberechtigung anzuh-

Getrennte Herzen.

Original-Roman von E. Matthies.

(Fortsetzung.)

Als er durch das weite Vestibule nach dem Komptoir des Fabrikherrn schritt, trat ihm ein alter, etwas schief gewachsener Mann entgegen, welcher ihn mit schielenden Augen von oben bis unten musterte.

Sie wollen wahrscheinlich zum Herrn Kommerzienrat,“ fragte er mit hoher, spitzer, scharrender Stimme, die wie das Krachen eines Griffels auf der Schleifertafel wirkte. „Oder beabsichtigen Sie einen anderweitigen Besuch zu machen, mein Herr?“

„von Below ist mein Name. Ich bin gekommen, mich dem Herrn dieses Hauses vorzustellen,“ war Edmunds Antwort.

„Ah, Sie sind der —“ sagte der Krumme den Fremden nochmals mustern. „Nun, der Herr erwartet Sie, obgleich, — doch das ist nicht meine Sache. Treten Sie hier links in das Komptoir ein und lassen Sie sich durch den Diener anmelden. Es ist Befehl gegeben, daß Sie vorgelassen werden sollen.“

Edmund verbeugte sich vor dem seltsamen Wesen und ging in das bezeichnete Zimmer, der Andere schaute ihm hämisch nach.

„Hm, hm, das soll der zerlumpte Günstling des Herrn Regierungsrates sein, ich wüßte nicht, wie man sich besser kleiden könnte?“ sagte er. „Der sieht genau wie ein Gardeleutnant in Zivil — Oberleutnant, Lindenbauer —“

Poletot mit Seidensutter — und Droschke erster Güte ist er gekommen, statt mit der Pferdebahn oder zu Fuß. Also Verschwenker. Werde gelegentlich dem Chef meine Ansichten über diese neue Akquisition mitteilen.“

Mit galligem Gesicht begab sich der Sprecher, der beim Geschäft des Kommerzienrats Welbau die Stelle des ersten Buchhalters und Prokuristen inne hatte und Launig hieß, nach der Fabrik, um dort den Expedienten-Stellvertreter Fritz Neumann anzuweisen, er möge die Bücher abschließen und alles für eine etwaige Uebergabe bereit halten.

Nachdem Edmund Hut und Oberkleid abgelegt hatte und angemeldet worden war, trat er in das Privatkomp-toir seines Chefs.

Dieser, ein korpulenter Herr mit grauen Haarresten und ausgedehnter Blase, einem runden, freundlichen Gesichte, dem indes die stark gebogene Nase und die braunen stechenden Augen hinter goldumfaßten Klemmergläsern den Ausdruck berechnender Klugheit kaufmännischer Gewieghheit gaben, empfing ihn, ohne sich von seinem Sitz zu erheben, und bedeutete ihm höflich, er möge sich in seiner Nähe auf einen Stuhl niederlassen.

„Herr Edmund von Below, ich heiße Sie willkommen,“ sprach er langsam mit etwas schwerfälliger Zunge. „Der Brief Ihres Vömmers, des Herrn Geheimen Regierungsrates von Wartenberg hat mir eine Uebertragung bereitet. Aber es gibt Menschen, welche entschieden Glück haben und zu diesen gehören zweifelsohne Sie. Wenn es Ihnen Ernst ist, in meine Dienste zu treten, so bin ich gerade in der Lage, Ihnen eine Stelle zu offerieren.“

„In der Tat würde dadurch mein heißester Wunsch erfüllt werden,“ sagte Edmund erfreut. „Mein innigster Dank —“

„Lassen Sie das vor der Hand,“ fuhr Welbau ab-winkend fort. „Vorgestern ging mein Inspektor und Expedient ab, weshalb, das werden Sie im Laufenden erfahren. Sein Stellvertreter ist ein ganz ansehnlicher Mensch, aber zu jung, zu fertig, ein bisschen verdreht, er vermag meinen Arbeitern nicht zu imponieren und das ist heute zu Tage mehr nötig als je. Sie scheinen mir die gewünschte Eigenschaft zu besitzen. Sie waren Land-wirt?“

„Mein Vater besaß ein Rittergut im Hannoverschen. Er ist tot, das Gut ging in andere Hände über.“

„Ja, die Agrarier haben jetzt kein Zuckerlecken. Unsere Zeit gehört der Industrie — aber die landwirtschaftlichen Kenntnisse, die Sie sich als Sohn eines Grundbesitzers erwerben mußten, werden Ihnen bei mir zu statten kommen. Verstehen Sie etwas von Chemie?“

„Ich war zwei Semester am hiesigen Technikum.“

„Sehr gut, werden Sie auf Wunsch französisch, eng- lisch, italienisch korrespondieren können?“

„Vielleicht in den ersten beiden Sprachen. Was man sonst von mir verlangt, werde ich mir durch eifernen Fleiß schnell aneignen. Nur von der Buchhaltung verstehe ich nichts.“

„Ist auch nicht nötig, dafür ist Launig da, mein altes Faktotum. Er wird Ihnen draußen begegnet sein, der chiese Keel mit den giftigen Augen. Er ist ein ekliger Mensch, aber treu und zuverlässig, so daß ich seine bösen

passen. Das sei das Problem Gas-Lothringens und wolle man es ernstlich lösen, so könne man ebenfugot Feuer mit Wasser verbinden.

Das österreichisch-ungarische Flotten-Programm.

Im Marineauschuß der Ungarischen Delegation erbat der Marinekommandant Montecucoli ein ausführliches Exposé, in dem er betonte, die Marineverwaltung könne in den nächsten Jahren mit einer nur eine halbe Million betragenden Erhöhung des normalen Budgets unmöglich auskommen. Die Verteilung des angeforderten Credits von 312 Millionen auf sechs Jahre entspreche nicht den Bedürfnissen der Marine, sie bedeute vielmehr nur eine Anpassung an das Leistungsvermögen der Staatskassen. Von zwei weiteren Creditbudgets dürfte der erste Mitte 1911, der zweite Ende 1911 vom Stapel gehen. Von zwei weiteren Creditbudgets werde einer an die Dauer ausverkauft werden.

Redner besprach sodann das Flottenprogramm, nach dessen Durchführung im Jahre 1915 die Flotte 13 Schlachtschiffe, 9 Kreuzer, 18 Torpedofahrzeuge, 48 Torpedoboote und 12 Unterseeboote zählen wird. Notwendig sei aber eine Flottenstärke von 16 Schlachtschiffen, 12 Kreuzern, 24 Torpedofahrzeugen, 72 Torpedobooten und 12 Unterseebooten, wobei die bis zum Jahre 1920 auszuführenden Neubauten drei Schlachtschiffe, drei Kreuzer, sechs Torpedofahrzeuge und 24 Torpedoboote umfassen würden, deren Herstellungskosten etwa die gleiche Summe erfordern würden, wie der für das nächste Flottenprogramm angeforderte Credit. Der Marinekommandant betonte, er halte die außerordentlichen Kredite für einen Nothbehelf, an deren Stelle besser eine entsprechende Erhöhung des Ordinariums treten sollte. Redner schloß: Keine Flotte, wie groß sie auch sei, ist so teuer wie der Krieg; schützen wir uns vor dem Krieg, indem wir unsere Wehrmacht stärken.

Aus aller Welt.

Ein Bier-Prozess. Nach dreitägiger Verhandlung ist vom Landgericht 1 in München der Prozess gegen die acht wegen schlechten Einnehmens angeklagten Schankkellner zu Ende geführt. Interessant ist besonders in diesem Prozess die durch Zeugen bewiesene Behauptung, daß der Jahresgewinn des Wirtes vom Maltheer-Bräu 210 000 Mark lediglich durch das schlechte Einnehmen der Schankkellner beträgt. Das Gericht verurteilte die Angeklagten bis auf einen der freigesprochen wurde, zu 2 bis 7 Wochen Gefängnis und Geldstrafen bis 200 M. Der Wirt konnte nicht verurteilt werden, da Zeugen bezeugten, daß er die Schankkellner vor dem schlechten Einnehmen gewarnt habe.

Strauß Rosenkavalier. Sämtliche englischen Blätter bringen spaltenlange Depeschen aus Dresden, in denen die Erschaffung von Strauß' „Rosenkavalier“ beschrieben wird. Die englischen Korrespondenten sind überrascht und vollkommen eingenommen von der Reizart der Musik. Allgemein wird die Ansicht ausgesprochen, daß der „Rosenkavalier“ die Welt erobern wird. „Dies ist die erste wirklich komische Oper, die seit „Figaros Hochzeit“ komponiert wurde“, sagt der Korrespondent der „Daily Mail“. „Es ist unzweifelhaft das Beste, was Strauß bisher geleistet hat.“ In Paris vorliegende Depeschen Pariser Musikkritiker über den „Rosenkavalier“ lauten geradezu enthusiastisch. Auch Musik- und Darstellungsverweigerer werden in gleicher Weise gepriesen.

Stapellanz. Der Stapellauf des 1. deutschen Turbinen-Einerschiffes „Erfay Hildebrand“, das auf der kaiserlichen Werft in Kiel gebaut wird, ist für Ende März in Aussicht genommen.

Schiffs-Zusammenstoß. Aus Cuxhaven wird berichtet: Die englische Biermaße-Barke Engelhorn, die mit dem Dampfer Pommeren zusammengestoßen war, ist seit dem nicht mehr in Sicht gekommen und man befürchtet, daß sie gesunken ist.

Eine Halsband-Geschichte. Der Zwischenfall mit dem Berlen Collier Casimir Periers, des Sohnes des früheren Präsidenten von Frankreich, hat dadurch seine Erleuchtung gefunden, daß die Mutter des Bellagien dem Juwelier Jomestisch das Collier mit 150 000 Francs bezahlt hat. Der Juwelier behielt sich jedoch vor, Casimir Periers wegen Verleumdung gerichtlich zu belangen.

Glückliche Fremdenlegionäre. Aus Remours (Argonien) wird berichtet, daß von elf Fremdenlegionären, die in den letzten Tagen desertierten und nach Marokko zu gelangen suchten, fünf in der Gegend von Port Said festgenommen worden sind.

Bereiteter Anschlag. Großes Aufsehen erregt in Paris die Entdeckung eines Nordanschlags, den ein junger Belgier, namens Mertens, Sohn eines Schriftsetzers ausführen wollte. Dieser hatte sich im Hotel de Bruxelles einlogiert und wurde vom Hotelier zum Polizei-Kom-

missariat gebracht, weil er seine Zimmer nicht bezahlen konnte. Bei seiner Durchsichtigung fand man Papiere, die ergaben, daß Mertens noch in einem zweiten Hotel ein Zimmer gemietet hatte und mehrfach versucht hatte, einen reichen Pariser Finanzmann dorthin zu locken, um ihn zu ermorden und zu berauben.

Verbrannte Gemäbe. Beim Verpacken von Gemälden, die verschickt werden sollten, entstand in dem Lager des reichen Bilderhändlers Menke in Antwerpen ein Brand, durch den drei Risten mit Gemälden vernichtet wurden darunter angeblich ein Rubens und ein van Dyk. Das Feuer war durch unvorsichtiges Pantieren mit Stengelack entstanden.

Im Interesse der Wissenschaft. Aus London wird gemeldet: Um die Ungefährlichkeit der Typhusbazillen zu beweisen, hat der englische Arzt Houston ein Glas Thermo-wasser gekauten, in dem sich Milliarden Bazillen aushielten, ohne Schaden zu nehmen. Houston, der Direktor der Abteilung zur Untersuchung von Trinkwasser, will beweisen, daß unaktivierete Typhusbazillen im Trinkwasser un-schädlich sind.

Spreng-unglück. Im Steinbruch der Hohlburger Quarzwerke in Falkenhain bei Forst ereignete sich ein schwerer Unfall. Infolge vorzeitigen Losgehens eines Sprengschusses lösten sich große Gesteinsmassen ab, welche mehrere Arbeiter unter sich begrub. Zwei von ihnen wurden auf der Stelle getötet, zwei andere erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Gas-Explosion. In dem bei der Stadt Rajebrouk im französischen Departement Nord gelegenen Orte Verguette ergab eine Gas-Explosion in einer Metallfabrik, 6 Arbeiter wurden getötet, die Zahl der Verwundeten beträgt 12.

Muritions-Schmuggel. Aus Bellegarde wird berichtet: Die Zollbehörde entdeckte bei der Durchsicherung einer Eisenbahnladung mit 18 Kisten Seife, die aus der Schweiz kamen, daß die Seife im Innern mit Metallspänen versehen war, in denen sich Hundstapfen für Gewehre alten Modells befanden. Die Seibung, die circa 400 000 Kugeln enthielt, war nach Marokko bestimmt.

Ein schöner Dank! Aus Prosofia an der Südoberküste der Insel Krin wird gemeldet: Am kleinasiatischen Ufer nahe bei Trapezunt erlitt ein italienischer Passagier-dampfer Schiffbruch. Der Kapitän des vorüberfahrenden österreichischen Dampfers „Bukovina“ wollte ihm zu Hilfe eilen. Dagegen protestierten jedoch alle Passagiere, prügelten die Besatzung und zwangen den Kapitän, nach Trapezunt zurückzufahren. Die Teilnehmer an dem Ereignis wurden nach der Landung sämtlich verhaftet.

Ein in Deutsch-Südwestafrika Verurteilter. Eine in Deutsch-Südwestafrika verübte Straftat wird der englische Unterthan, Baumeister Gosleb aus Lüderitzbucht in Deutschland verurteilt. Gosleb kam mit einem afrikanischen Dampfer als Gefangener in Hamburg an, um in Deutschland eine ihm vom Lüderitzbucher Gericht zubilligte Strafe von vier Jahren Gefängnis wegen Betrugs zu verbüßen. Gosleb wurde sofort dem Gefängnis zu Neumünster überwiesen. Der Gefangene ist ein sehr reicher Mann. In seinem Besitz befand sich ein Schmuckstein über 51 Diamant-Edelstein im Werte von über 50 000 Mark, außerdem mehrere Scheds zu 20 000 Mark. Seine Frau und vier kleine Kinder hat der Baumeister in Afrika zurückgelassen.

Die Plauderecke.

„Vös verschnappt.“ Der Klappermichels-Hans war einer von den Pfiffigsten; ein Jude, den er einmal drangefriegt hatte, war der Ansicht, aus dem Hans könnte man fünf Rigeuner machen und belamtlich betrügt jeder Rigeuner, wenn's sein muß, gleichzeitig zwei Juden. Und wie der alte Klappermichels-Hans war, so waren auch seine Jungen, pfiffig, mehr als nach dem Gesetz erlaubt war. Einmal ist aber ihnen ein schlauer Plan vös mißglückt, und das soll hiermit erzählt werden. Der Klappermichels-Hans hatte auch eine Tochter, die war fünf- undzwanzig Jahre alt, groß, stark, und hatte verschiedene gute Eigenschaften, nur in Einem war sie nicht hell, und das war gerade in den — Augen. Sie hatte nämlich ein schrecklich kurzes Gesicht, so daß sie schon den Brunnenstod für ihren Vater angedreht hatte und die Spügeln in das offene Herdloch hinein machte, anstatt in den Kessel, der noch garnicht eingehängt war. Trotzdem sinnierte der Alte und ihre Brüder Tag und Nacht, wie man die Ursula mit Ehren aus dem Haus und in ein anderes als Bäuerin hineinbringen möchte. Endlich hatten sie es heraus. Fünf Stunden weit weg, wohnte ein reicher, lediger Bauer; der sah auch aufs Geld, und da Ursula ihre 30 000 mitbrachte, so lädelte man die Sache ein, um ihn in die

Falle zu locken. Es handelte sich nur darum, dem Werber zu verheimlichen, daß die Ursula kurzfristig sei. Nachher, wenn er sie einmal als Weib hatte, dann möchte es wohl aufkommen, meinte der Klappermichels-Hans; dann hat er sie schon und kein Mensch kann sie ihm mehr abnehmen. Um nun den Werber richtig und gründlich hereinfallen zu lassen, hatte der alte Michel einen hochseinen Plan erdacht, der seiner Fündigkeit wirklich alle Ehre machte. Er hatte nämlich mit seinen „Ruben“ und der Ursula folgendes ausgemacht: Erstens wollte man das Gespräch darauf lenken, wann heuer Ostern sei. Dann sollte Ursula den Kalender von der Wand nehmen, in demselben blättern und sagen: „Ostern ist heuer am 3. April.“ Zweitens präzisierte ¼ Uhr soll der Bruder Jakob fragen: „Wie viel Uhr mag's sein?“ Dann sollte Ursula zum Fenster hinausschauen, als sehe sie auf die Kirchturmuhre und sagen: „Es ist ¼ Uhr.“ Endlich wollte man die Gäste in den Hof führen und ihnen dort die Pferde zeigen. Ursula aber sollte in der Stube bleiben, durch das Fenster schauen und rufen: „Jakob, was hat denn der Pflanz am linken Vorderfuß unten?“ Der Gaul hatte da auch richtig einen unbedeutenden Auswuchs. Auf diese Weise mußte der Freiersmann klar ersehen, daß die Ursula ausgezeichnet sah. Und item, die Gäste kamen und alles ging glatt ab, wie es verabredet worden war. Ursula las mit Wichtigkeit den Kalender, las auch die Zeit von der Kirchturmuhre ab und sah den kleinen Schaden am Fuße des Pflanz. Die Gäste waren beruhigt und die Verlobung wurde verabredet. Ehe aber die Gäste gingen, sollten sie noch einmal bewirtet werden. Alle setzten sich an den Tisch. Der Bräutigam gegenüber den Braut, und Bruder Jakob ging in den Keller, um Wein zu holen. Jetzt kam er mit einem mächtigen Krug daher, schenkte der Reihe nach allen ein, stellte dann den halbvollen Krug neben sich auf die Tischdecke und wollte eben das Glas erheben, um anzustoßen. Da kam das Verhängnis, und zwar in großer Form. Die Ursula mit den scharfen Augen sah auf einmal das schwarze, dunkle Ungetüm von Krug neben sich auf dem Tisch stehen, da holte sie mit der wichtigen Hand weit aus, schrie entrüstet: „Malefiz-Ach, bist schon wieder auf dem Tisch!“ — und im nächsten Augenblick stürzte und klapperte ab, dem Krug flog unter ihrem Schlag um, so daß sein Inhalt dem Bräutigam direkt ins „Leible“ und über die Beinleider floß, die Gläser purzelten samt dem Krug unter den Tisch, und dort gab's endlosen Krach in allen Tonarten. Der Bräutigam aber wußte nun, wie er mit den scharfen Augen Ursulas dran war. Er stand auf, nahm den Hut vom Nagel, ließ spannen und fuhr von dannen. Am andern Tag schrieb er dem Klappermichels-Hans, es sei nichts mit der Brauschaft, dieweil er keine brauchen könne, die den Krug für eine Rahe ansehe. Es möchte am Ende eintreffen, daß sie eines Tages seinen Kopf auch für so etwas anschau, und vor dem wolle er behütet bleiben. Er danke übrigens der Ursula noch freundlich und werde es ihr nie vergessen, daß sie sich so rechtzeitig verschnappt habe. So ist des Klappermichels-Hansenbauern pfiffiger Plan über den Tisch hintergefallen. Ob die Ursula doch noch einen Mann gekriegt hat, weiß ich nicht.

... Der Witzbold ...

Der Holzhaider Kienspan hat den ganzen Tag im Regen gearbeitet und freut sich, als er heim kommt, auf die warme Stube und die warme Suppe. Aber er hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Frau ruft hinterm Ofen vor: „Schorsch, is lei' Wasser da. Geh' du an de Brunnen und hol's, — dir macht der Regen doch nie mehr, du bistst jetzt doch emol naß!“ Der Schorsch nimmt den Kübel, läßt ihn voll laufen, kommt zurück, schüttet ihn der Frau über den Kopf und sagt: „So, Grete! jetzt bistst du so naß wie ich; jetzt kannst du dir del' Wasser leber hole!“

Ver-schnappt. „Ach, mein Herr, kaufen Sie mir doch was ab! Ich hab' heut noch nichts verkauft! Meine Mutter ist im Krankenhaus und mein Vater im Gefängnis, und wenn ich kein Geld nach Hause bringe, dann prügeln mich beide durch!“

Zu arg. Bauer (in der Stadt vor dem Aushängen eines Photographen, wo einige preisgekrönte Tiere von der Viehauktion abgebildet zu sehen sind): „Nein, nachgerade wird es doch zu arg! Jetzt lassen sich die Kühe auch schon photographieren!“

Eigenschaften gern in Kauf nehme. Fürchten Sie keine Zunge nicht, er hat gar keinen Einfluß auf mich. Vertrauen habe ich nur zu einer einzigen Person im Hause, das ist meine Tochter, der müssen Sie gefallen. Es wird Ihnen übrigens nicht so schwer werden, wenn Sie Ihren Platz ausfüllen.“

„Ich werde mir die möglichste Mühe geben, den Ansprüchen des Hauses zu genügen.“

„Das will ich hoffen. Sie übernehmen die erledigte Stelle des Expedienten und Inspektors der Fabrik, ein verantwortlicher Posten, indessen bei gutem Willen und einiger Umsicht werden Sie ihm gemachsen sein. Dafür erhalten Sie einen Gehalt von 300 Mark und das übliche Douceur, wenn wir mit Ihnen zufrieden sind. Ist Ihnen meine Proposition recht, so schlagen Sie ein.“

Below legte entzückt die Hand in die des Kommerzienrats.“

„Ich danke Ihnen für das Vertrauen, welches Sie mir entgegenbringen und werde alles tun, um durch meine Führung und durch meinen Fleiß dasselbe zu rechtfertigen.“

„Schon gut, das findet sich, ich werde mir erlauben, in einigen Tagen selbst ein klares Urteil über Ihre Brauchbarkeit zu fällen. Jetzt haben Sie die Güte, zu dem Expedienten-Stellvertreter zu gehen und Einsicht in Ihre Obliegenheiten zu nehmen, Herr Launig wird Sie später in Ihr Amt einführen. Doch halt, warten Sie noch einen Augenblick.“

Er drückte auf einen Knopf auf seinem Schreibtische

und nahm das Hörrohr des Telephons zur Hand.

„Bist Du da, Lulu?“ fragte er mit zärtlichem Ausdruck in seiner Stimme. „Komm doch zu mir herüber. Bitte gleich! Ich will Sie meiner Tochter vorstellen.“ sprach er zu Below gewendet, „warten Sie, ich halte das für notwendig, bevor Sie sich im Geschäft umschauen. Lulu besitzt ein sehr scharfes Auge und wird mir so gleich sagen, ob Sie die geeignete Kraft sind, welche wir suchen.“

Edmund verbeugte sich lächelnd, es war in der Tat eine eigentümliche Situation, in welcher er sich hier befand. Er fürchtete den Blick der Dame nicht, im Gegenteil, bisher war ihm die Gunst der Frauen stets zugeflogen, bis — er in das Elend geraten, das machte ihn noch immer etwas unsicher. Er fühlte, wie ihm das Blut in die blaffen Wangen stieg und das Herz begann wieder zu klopfen.

Die junge Dame, welche durch eine Türe zur Linken eingetreten war, betrachtete ihn mit fragenden aufmerksamen Blicken.

„Herr von Below, von dem ich bereits zu Dir gesprochen habe, unser neuer Inspektor und Expedient,“ stellte ihn der Kommerzienrat seiner Tochter vor, „meine Tochter Lulise, ich wollte ihn nicht in sein Amt einführen lassen, bevor Du nicht ihn kennen gelernt hast.“

Lulise nickte freundlich, herablassend, Below verbeugte sich tief vor der Tochter seines Prinzipals.

„Der Herr Kommerzienrat war so gütig, mir die Stelle anzubieten. Ich kann nicht oft genug wiederholen, daß ich dadurch hochbeglückt worden bin, da ich ohne Vorkenntnisse eintrete und nichts als meine bescheidene

Persönlichkeit und den besten Willen mitbringe,“ sprach Edmund.

„Ja, Papa kennt seine Leute“, entgegnete die junge Dame, den eleganten Mann mit offenbarem Wohlwollen anschauend, „er weiß immer gleich Bescheid. Auch ich kann Ihnen das Vertrauen nicht versagen und hoffe, daß Ihr Engagement uns Vorteil bringen wird. Nicht wahr, Papa, 500?“

„Aber Kind, wo denkst Du hin?“

„Ich wünsche es, weil er doch repräsentieren muß. Wohin das Gegenteil führt, haben wir gesehen. Der frühere war ein schlechter Mensch. — Er stahl — denken Sie einmal — er betrog meinen vertrauensvollen Papa — doch ich litt es nicht länger.“

„Aber Lulu.“

„Weshalb soll man den Herrn schonen,“ fragte die Dame determiniert. „Du bist freilich so gut und nachsichtig. Aber ich — o mein Herr. Vor mir müssen Sie sich in Acht nehmen. Ich habe scharfe Augen.“

„Ich werde nie etwas tun, was ich zu verbergen nötig hätte,“ erwiderte Edmund stolz. „Ich werde mich aber auch freuen, wenn Sie das Gute sehen, gnädiges Fräulein, und wie das Geschäft in meiner Hand gedeiht.“

„Das, bitte, ist Papas Sache,“ meinte sie abwehrend, „ich bin nur für das Böse. Jetzt darf ich mich wohl zurückziehen, Papa?“

„Wenn Du nicht mehr zu raisonnieren hast, gehab Dich wohl,“ antwortete der Gefragte lachend.



Erster Schwimm- u. Rettungs-Klub.

Sonntag, den 5. Februar, abends 7 Uhr 71 Minuten:

im Saale des „Karthäuser Hofes“

Grosser Masken-Ball

mit Preisverteilung!

Die sehr wertvollen Preise sind im Schaufenster des Hrn. Gg. Fr. Schleidt, Obermainstraße, ausgestellt.

Eintritt 50 Pfg.

1 Dame für Nichtmastierte frei, jede weitere Dame 25 Pfg.

Kassenöffnung 7 Uhr.

Getränke nach Belieben.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vergnügungs-Ausschuss.

N.B. Gruppen und Schönheitsmasken, welche auf einen Preis reflektieren, werden gebeten bei ihrer Vorstellung zur Kritik der Preisrichter, auf der Bühne anzutreten.



Jedes Knorr-Paket enthält einen Gutschein.

Knorr

Hafer-Flocken

Grünkern-Mehl

Hafermehl

Reismehl

Hahn-Maccaroni

Kätschen-Nudeln

Bekanntmachung.

Am Samstag den 4. Februar d. J. begehrt der hiesige

Allgemeine Staatseisenbahn-Verein die

Geburtstagsfeier

Er. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Königs Wilhelm II. im Saale des Karthäuserhofes.

Anfang: Präcis 8 Uhr abends.

Eintritt: Die Mitglieder haben freien Eintritt, deren Familienangehörige, die zum Hausstande gehören, zahlen pro Person 10 J., Nichtmitglieder 50 J.

Seitens des Vorstandes wird alles aufgeboten werden, um den Teilnehmern einige recht angenehme Stunden zu bereiten. Wir wünschen daher, daß die Mitglieder und Freunde des Vereins sich zahlreich an der Feier beteiligen.

Der Vorstand:

J. A.: Beurny, I. Schriftführer.

Ich suche zum sofortigen oder baldigen Eintritt kräftige, intelligente u. gewissenhafte Männer, die im Tagelohn als Füller, Seher und Brenner ausgebildet werden sollen.

Wöchentlicher Verdienst 30-40 Mark.

Die Bewerber brauchen von der Branche absolut nichts zu verstehen, sie müssen aber guten Willen haben und die betriebstechnischen Anordnungen gewissenhaft und peinlich befolgen. Strebende Männer, die vorgenannte Eigenschaften besitzen, finden hier die beste Gelegenheit zu einer dauernden, lohnenden Beschäftigung. Schriftliche Meldungen mit Angabe seitheriger Tätigkeit unter Beifügung von Zeugnisabschriften erwünscht. Saisonarbeiter können nicht berücksichtigt werden.

Wilhelm Dienst, Steingut- und Tonwarenfabrik.

Allg. Männerkrankenasse.

Eingeschriebene Hilfskasse No. 150.

Sonntag, den 12. Februar 1911, mittags 12¹/₂ Uhr findet die alljährliche

Generalversammlung

im Karthäuserhof statt.

Tagesordnung: 1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. 2. Rechnungsablage. 3. Bericht des Ausschusses über die Prüfung der Bücher. 4. Wahl des Vorstandes. 5. Wahl des Ausschusses. 6. Genehmigung für den Zusatz zu dem § 4 des Statuts betrifft Aufnahme des vorübergehenden Handwerkers. 7. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Dienstmädchen

per 1. März und gegen hohen Lohn nach Hochheim gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Flechten

ässende und trockene Schuppenflechte, ekroph. Ekzema, Hautausschläge aller Art,

offene Füße

Beschäden, Beinschwüre, Aderheine, böse Floger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig wer bisher vergeblich hoffte gehilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. schädl. Bestandtheil. Dose M. 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weinböhle-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zusammens.: Wachs, Öl, Terpentin je 25g, Birkent. 3g, Eigelb 20g, Salicyl, Bors. je 1g. Zu haben in den Apotheken.

Niederlage: Apotheke zu Flörsheim.

Papier Wäsche

Marke Herzog

empfehlen

Papierhandlung H. Dreisbach.

Hüte

Mützen

Schirme

u.

Spazierstöcke

erhalten Sie in größter Auswahl zu billigen Preisen in jeder Qualität bei

L. ALBINUS, Mainz Schusterstrasse 42.

Wegen vorgerückter Saison enorm billige Preise. Reparaturen gut, billigt u. dauerhaft.

Sauerkraut wohlschmeckend, 3 Pfd. 30, 1 Pfund 11 Pfg.

Zwiebeln sehr gute feste Ware, 3 Pfd. 24, 1 Pfd. 9 Pfg.

Apfelsinen 3 Stück 10 Pfg., 1 St. 4 Pfg. empfiehlt

Anton Schick, Eisenbahnstraße 6.

Joseph Martini

ladet nächste Woche

Rohlen aus dem Schiff

und werden Bestellungen entgegen genommen.

Um sich vor Kälte zu schützen kaufe man meine guten und gediegenen

Woll-Waren

zu enorm billigen Preisen.

Fa. J. Menzer (Inh. J. Schütz)

Hauptstraße 71 Grabenstraße 16.

Normalhemden.
Schürzenstoffe

Garantiert waechte

Gestreifte Schürzen-Stoffe

Karrierte do. do.

Schürzen-Drucke

in grosser Auswahl und neuesten Dessins

sind eingetroffen bei

D. Mannheimer,

Flörsheim a. M. Hauptstraße.

vis-à-vis der Porzellanfabrik von W. Dienst.

Schürzendruck
Handtücher